

Sonntagsvorlesung „Die Zeichen Jesu im Johannesevangelium.
Einführung zur Bibelwoche 2025, Jens Herzer, Leipzig

Vielen Dank für die Einladung zu dieser Sonntagsvorlesung – es ist fast schon so etwas wie eine Tradition geworden, dass wir uns in diesem Format auf die Bibelwoche einstimmen. Dieses Mal geht es um das Johannesevangelium – unter den vier Evangelien des Neuen Testaments wohl das erstaunlichste und rätselhafteste, das sich in seinem Gedankenreichtum kaum angemessen erschließen lässt, schon gar nicht in 30 oder 35 min. Im letzten Jahr gab es einige Schlagzeilen um das Evangelium, genauer gesagt um seine musikalische Version der Johannespassion, und die Frage, wie judenfeindlich das Evangelium eigentlich sei. Das soll heute nicht im Zentrum stehen, sollte uns aber bewusst sein, und ich hoffe, dass die Bibelwoche auch dazu beitragen kann, diese schwierigen Fragen besser zu durchdringen, zumal angesichts der Aktualität, die das heute leider wieder hat.

Ich muss aber vor allem versuchen, mich kurz zu fassen und werde zunächst eine kurze Einführung in das Johannesevangeliums geben, um uns dann einen Überblick über die Thematik der „Zeichen“ Jesu zu verschaffen und deren Zielstellung anhand eines Beispiels zu erläutern.

Beginnen möchte ich mit einem kleinen Seitenblick in Literatur und Kunst, in denen das Johannesevangelium aufgrund seiner Besonderheiten immer wieder eine Rolle gespielt hat. Vermutlich kennen Sie diesen Text:

Im Anfang war das Wort – hier stock ich schon,
Wer hilft mir weiter fort?
Ich kann das Wort so hoch unmöglich schätzen.
Ich muss es anders übersetzen,
wenn ich vom Geiste Recht erleuchtet bin -
geschrieben steht: im Anfang war der Sinn.
Bedenke wohl die erste Zeile,
dass deine Feder sich nicht übereile,
ist es der Sinn, der alles wirkt und schafft?
Es sollte steh'n, im Anfang war die Kraft.
Doch auch indem ich dieses niederschreibe,
schon warnt mich was, dass ich dabei nicht bleibe.

Mir hilft der Geist, auf einmal seh' ich Rat
und schreibe getrost: Im Anfang war die Tat!

Ja genau, er stammt von Goethe, aus dem Faust, 1. Teil. Wir hören dem Faust bei der Lektüre des ersten Verses des Johannesevangeliums zu:

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. Dieses war im Anfang bei Gott. Alles ist durch es entstanden, und ohne es ist nichts entstanden, was entstanden ist. In ihm war Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheint in der Finsternis, aber die Finsternis hat es nicht ergriffen. (Joh 1,1-5)

So weit ist Faust freilich gar nicht gekommen – bereits nach der ersten Zeile gerät er ins Stocken. „Ich kann das Wort so hoch unmöglich schätzen“ – Was sind schon Worte! Allerdings führen seine Gedanken weiter – immerhin hat er das Graecum und weiß, dass der griechische Begriff „Logos“ mehr beinhaltet als nur einfach die Bedeutung „Wort“: Sinn, Kraft ja sogar Tat.

Was das mit unserem Thema zu tun hat, dazu komme ich gleich. Zuvor aber noch ein anderes Kunstwerk, das sie vielleicht kennen – Mathias Grünewalds Kreuzigungsdarstellung auf dem Isenheimer Altar. Eines der berühmtesten Kreuzigungsbilder, dem ebenfalls das Johannesevangelium zugrunde liegt: Jesus als das „Lamm Gottes, das die Sünden der Welt trägt“. Man sieht das Lamm unter dem Kreuz, mit einer geöffneten Schächtwunde, das Blut fließt direkt in den Abendmahlskelch. Daneben Johannes den Täufer, der mit einem überlangen Finger auf Jesus verweist; auf der anderen Seite Maria, die Mutter Jesu und der sog. Lieblingsjünger, dazu Maria Magdalena. Alles Motive, die wir so nur bei Johannes finden.

Wir müssen uns immer wieder bewusst machen, dass die Erzählungen der Jesusgeschichte sehr vielfältig waren. Das ist auch der Grund dafür, dass wir nicht nur ein Evangelium, sondern vier im Neuen Testament haben. Schon in ältester Zeit hat es noch mehr gegeben, die durchaus miteinander konkurrierten: „Die Kirche besitzt vier Evangelien, die Häresie zahlreiche ... Viele haben versucht zu schreiben, aber nur vier sind anerkannt worden.“ – So schreibt es der Kirchenvater

Origenes bereits im ausgehenden zweiten Jh. Noch ohne die Bewertung „Häresie“ finden wir eine ähnliche Bemerkung am Anfang des Lukasevangeliums:

Lk 1,1-4: „Nachdem (schon) viele Hand anlegten, um einen geordneten Bericht über die Dinge anzufertigen, die sich unter uns zugetragen haben, wie (sie) uns diejenigen überliefert haben, die von Anfang an Augenzeugen und Diener des Wortes waren, war auch ich der Meinung, es dir der Reihe nach aufschreiben (zu müssen) nachdem ich allem von Anfang an sorgfältig nachgeforscht habe, hochverehrter Theophilos, damit du Gewissheit erlangst über die Worte, die du gelernt hast.“

Viele – so schreibt es Lukas, wie viele, das sagt er leider nicht. Das Johannesevangelium konnte er dabei noch nicht mitmeinen; das ist erst später entstanden. Aber es wird deutlich, dass Lukas bisher noch kein Versuch überzeugt hat, weswegen er nur die Möglichkeit sieht, es selbst zu versuchen. Noch einmal selbst nachforschen, Zeugen befragen, alles in der „richtigen Reihenfolge“ aufschreiben. Der Anspruch war sicher, damit die eine und „richtige“ Jesusdarstellung zu schreiben, die alle anderen ablösen sollte. Bloß gut, dass Johannes sich davon nicht hat beeindrucken lassen, und bloß gut, dass die Kirche so weitsichtig war, nicht nur ein Evangelium in den Kanon aufzunehmen.

So haben wir in den vier Evangelien vier sehr unterschiedliche Jesusbilder vor uns – ein Reichtum, der uns heute vor einseitigen Festschreibungen warnen sollte, wenn allzu fromme Gemüter meinen, dieser oder jener Jesus sei der „Richtige“.

Die Jesusbilder der vier Evangelien

Matthäus: *Jesus als Abrahamssohn und Lehrer des Gesetzes*

Markus: *Jesus als gehorsamer Gottessohn auf dem Weg ans Kreuz*

Lukas: *Jesus als Gottessohn und Märtyrer für Gottes Barmherzigkeit*

Johannes: *Jesus als Verkörperung des lebensschaffenden Schöpferwortes Gottes*

Johannes sticht aus diesen vier deutlich heraus. Er kennt die anderen, geht aber in seiner Jesusgeschichte noch einmal einen ganz anderen Weg. Er legt seine Erzählung nicht nur historisch anders an, sondern schaut gewissermaßen hinter die

Kulissen der Geschichte und versucht zu erzählen, welche Bedeutung dieser Jesus von Nazareth für den Glauben an den Schöpfergott hat. Dieser Jesus, der in seinem Wirken das lebensschaffende Schöpferwort Gottes buchstäblich verkörpert, und warum gerade er diese Bedeutung haben kann, obwohl er doch aus Nazareth stammt, wo – so jedenfalls ist man überzeugt – bekanntlich nichts Gutes herkommen kann.

Damit wird aus den Jesusberichten so etwas wie Literatur. Man merkt das vor allem an den dichterischen Lizenzen, die sich Johannes gestattet – und uns als Leserinnen und Lesern zumutet. Um nur einige Beispiele zu nennen:

Johannes und die Evangelientradition – Unterschiede

Johannes als besonderes Evangelium – der „Bericht“ wird zur Literatur

Mk:	Eine Reise von Galiläa (Kap 1-9) nach Jerusalem (10-16)
Joh:	Drei Reisen nach Jerusalem (2,13; 5,1; 7,10)
Mk:	Dauer der Wirksamkeit ca. 1 Jahr
Joh:	mehr als 2 Jahre (3 Passafeste: 2,13; 6,4; 11,55)
Mk:	Jesu öffentliche Wirksamkeit nach der Gefangennahme des Täufers (Mk 1,14f)
Joh:	Jesus und der Täufer wirken nebeneinander (3,22f)
Mk:	Aufenthalt in Jerusalem ca. 1 Woche (11-15)
Joh:	letzter Aufenthalt in Jerusalem ca. 1/2 Jahr (vom Laubhüttenfest 7,2 bis zum Passafest 11,55)
Mk:	Jesus stirbt am Passafesttag (Freitag, 15. Nisan)
Joh:	Jesus stirbt am <i>Vortag</i> des Passafestes (Freitag, 14. Nisan)



Vor allem der letzte Punkt ist erheblich: Um seine Deutung des Lebens und Sterbens Jesu zu veranschaulichen, verändert Johannes sogar das Datum der Kreuzigung: Jesus stirbt nicht am Passafesttag, wie bei den anderen Evangelisten und nach dem letzten Passamahl, sondern am Tag vor dem Passafest, und zwar genau zu der Stunde, in der man im Tempel die Lämmer für das Fest schlachtet.

Hier noch ein paar Beispiele für Besonderheiten des Johannesevangeliums, die sich nicht in den anderen Evangelien finden:

Besonderheiten des Johannesevangeliums

- **Zentrum der Verkündigung Jesu: der „Sohn“ als Offenbarer göttlicher Wahrheit**
- **Wunder als außergewöhnliche „Zeichen“ (keine Dämonenaustreibungen)**
- keine Gleichnisse, dafür lange Bildreden
- Reden haben ein deutliches Übergewicht
- der Zwölferteil der Apostel spielt keine besondere Rolle
- zahlreiches „Sondergut“:

- Hochzeit zu Kana (2)	- Bethesda (5)
- Nikodemus (3)	- Blindgeborener (9)
- Samariterin (4)	- Lazarus (11)
- Verwendung besonderer Begriffe: Wort (Logos), Wahrheit, Kosmos, Lamm Gottes, Herrlichkeit, Liebe
- Erstaunliche Präzision in zeitlichen und lokalen Angaben



Wer aber kommt auf solche Ideen? Wer ist der Verfasser des Johannesevangeliums? Natürlich: Johannes! Aber welcher Johannes? In der Tradition der frühen Christen gibt es mehrere, die dafür infrage kommen. Zuerst denken viele an den Apostel Johannes, den Jesus als Jünger berufen hat. Aber der kommt nicht infrage, denn er war zur Zeit der Abfassung des Evangeliums bereits gestorben. Allerdings gibt das Evangelium selbst einige Hinweise, nennt aber leider keinen Namen.

Der Verfasser des Johannesevangeliums

Joh 21:21 Als Petrus **den Jünger sah, den Jesus liebte**, spricht er zu Jesus: Herr, was wird mit diesem? 22 Jesus spricht zu ihm: Wenn ich will, dass er bleibt, bis ich komme, was geht es dich an? Folge du mir nach! ...
24 Dies ist der Jünger, der dies alles bezeugt und aufgeschrieben hat, und wir wissen, dass sein Zeugnis wahr ist.

25 Es sind noch viele andere Dinge, die Jesus getan hat. Wenn aber eins nach dem andern aufgeschrieben werden sollte, so würde, meine ich, die Welt die Bücher nicht fassen, die zu schreiben wären.



Die vier Evangelisten,
Jacob Jordaens, um 1620

Joh 19,26: Als Jesus seine Mutter sah und bei ihr **den Jünger, den er liebte**, spricht er zu seiner Mutter: Frau, siehe, das ist dein Sohn! Danach spricht er zu dem Jünger: Siehe, das ist deine Mutter. Und von der Stunde an nahm sie der Jünger zu sich.

Joh 13,23: Es war aber einer unter seinen Jüngern, der zu Tische lag an der Seite Jesu, **den hatte Jesus lieb ...**



Aus Joh 21 geht hervor, dass es der sog. Lieblingsjünger war, der das Evangelium geschrieben hat. Seine Identität bleibt verborgen, er ist jedenfalls keiner der 12 Apostel und betritt auch erst ab Kap. 13 die Bühne der Erzählung, als Jesus mit seinen Jüngern das letzte Mahl feiert. Er ist auch der Einzige, der mit den Frauen unter dem Kreuz steht, dem Jesus seine Mutter anvertraut. Klar ist, dass er für die Gemeinde des Johannesevangeliums (jenes „Wir“) eine besondere Nähe zu Jesus hatte, eine Vertrautheit, die ihn zu einem authentischen Interpreten der Jesusgeschichte macht, obwohl er kein Apostel ist. Er schreibt sich als Autor selbst in die Geschichte Jesu mit ein, wie ein Maler in ein Bild.

Zwei Texte aus der frühen Kirche wissen etwas mehr über ihn:

Irenäus, Bischof von Lyon, Gegen die Häresien III 1,1 (um 180):

„Matthäus gab seine Evangelienschrift bei den Hebräern in ihrer Sprache heraus, als Petrus und Paulus in Rom das Evangelium verkündeten und die Gemeinde gründeten. Nach deren Tod schrieb Markus, Jünger und Dolmetscher des Petrus, dessen Verkündigung in einem Buch nieder. Lukas, der Begleiter des Paulus, schrieb das von jenem verkündete Evangelium nieder. Zuletzt gab **Johannes, der Jünger des Herrn, der auch mit ihm zu Tische lag**, selbst das Evangelium heraus, als er in Asien weilte.“

Papias, Bischof von Hierapolis (Anf. 2. Jh.):

„Wenn mir aber jemand (zufällig) in den Weg kam, der den Alten (als Schüler) nachgefolgt war, so forschte ich nach den Lehren der Alten, was Andreas oder was Petrus gesagt hatten, oder was Philippus oder Thomas oder Matthäus oder **Jakobus oder Johannes** oder irgend ein anderer von Herrenjüngern, ferner was auch Aristion und **der Presbyter Johannes, des Herrn Jünger**, sagen.“

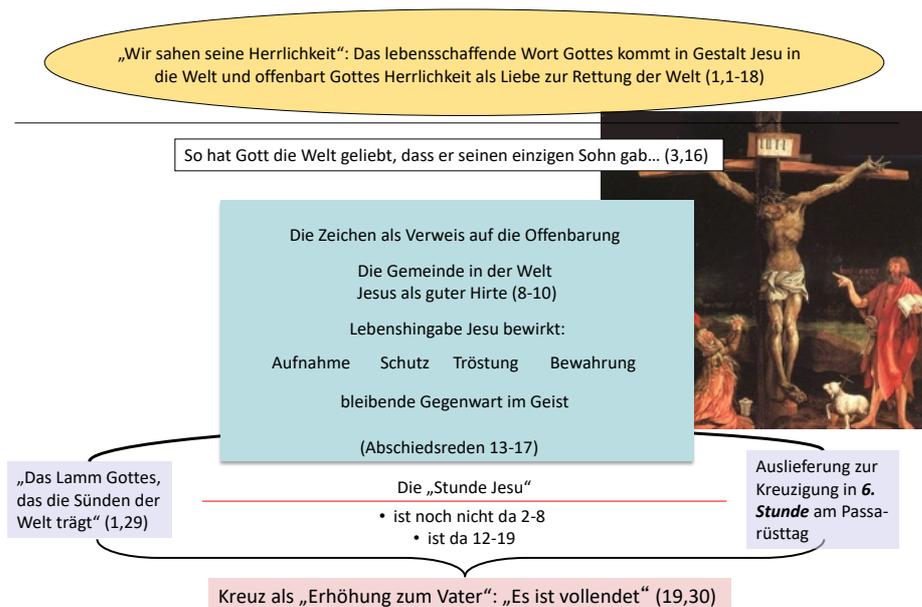
Irenäus bestätigt, was wir zu Joh 21 gesehen haben; Papias unterscheidet klar zwischen Johannes, dem Apostel und einem Presbyter Johannes, den er den Jünger des Herrn nennt und als Verfasser des Evangeliums identifiziert.

Doch kommen wir nun zum Evangelium selbst: Wichtig für das Verständnis ist vor allem der Prolog – das Vorwort, das die Akzente setzt, worum es geht. Den Anfang haben wir uns schon vor Augen geführt: es geht um das Wort Gottes, das alles geschaffen hat und allem Leben gegeben hat, das Wort, das – wie Faust es erkennt – zur lebensschaffenden Tat wird. Gott spricht: Es werde – und es geschieht...

Eine zentrale Aussage des Prologs ist darüber hinaus Joh 1,14, mit der wir auch dem Thema der Zeichen etwas näher kommen: „Und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns, und **wir sahen seine Herrlichkeit**, wie die, die ein Einziggeborener bei seinem Vater hat, voller Gnade und Wahrheit.“ Was haben die gesehen, die sich hier mit „Wir“ in die Geschichte einschreiben? Was heißt: „Wir sahen seine Herrlichkeit“?

Das deutsche Wort „Herrlichkeit“ ist nicht unproblematisch – was soll das eigentlich sein? Dazu muss man sich klar machen, dass »Herrlichkeit« von hebr.: כבוד / kavod Schwere/Gewicht; Glanz/Bedeutung kommt und im ahd. von „hehr“ abgeleitet – erhaben, großartig, bedeutsam. Das „Sehen der Herrlichkeit“ meint also das Erkennen der **einzigartigen Bedeutung Jesu** als Verkörperung des Schöpferwortes Gottes und als Offenbarer der göttlichen Wahrheit. Auf diese Bedeutung weisen die „Zeichen“ hin, sie lassen diese Bedeutung Jesu sichtbar werden. Damit wird hier vom Prolog her das gesamte Evangelium unter das Vorzeichen der Offenbarung gestellt: Es offenbart die Bedeutung Jesu als „fleischgewordenes“ Schöpferwort Gottes. Und wo der Schöpfer selbst am Werk ist, geschehen großartige Dinge. Und das setzt Johannes in ein ebenso großartiges Konzept um, das ich hier nur ganz knapp umreißen kann.

Das Gesamtkonzept: Die Deutung des Lebens und des Todes Jesu



Ausgangspunkt ist der Prolog, von dem her ein großer Bogen gespannt wird von der Ankündigung des Täufers: „Siehe, das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt trägt“ hin zur Kreuzigung in der 6. Stunde am Passarüsttag – und zwar als Erweis der Liebe Gottes zur Welt. Diese Stunde ist Johannes ganz wichtig – auf sie wird immer wieder im Evangelium hingewiesen. Das Kreuz ist dabei nicht mehr das Folterinstrument, das Jesus zu Tode bringt, sondern es symbolisiert – so versteht es Johannes – die Erhöhung Jesu zu seinem Vater, womit das Heilswerk der Offenbarung der Herrlichkeit vollbracht wird. Wie Mose die Schlange erhöht hat, so muss der Menschensohn von der Erde erhöht werden – so heißt es in Joh 3. In diesen Rahmen hinein spannt sich die Erzählung insgesamt, in der die Wunder Jesu als Zeichen der Offenbarung ihre zentrale Funktion übernehmen: als Verweise auf die lebensschaffende Kraft des Wortes Gottes, das in Jesus in der Welt offenbart wird.

Die Siebenzahl der Wundertaten ist dabei kein Zufall und unterstreicht diese Funktion ebenso wie die Art der Wunder, die hier erzählt werden.

Die sieben Zeichen Jesu im Johannesevangelium



- Hochzeit zu Kana (2) → 6 große Krüge Wasser werden zu Wein
- Heilung des Beamtensohns (4) → Fernheilung auf das Wort Jesu hin
- Heilung des Gelähmten (5) → nach 40 Jahren Lähmung
- Speisung der 5000 (6) → 5000 werden aus wenig satt
- Seewandel (6) → Jesus beherrscht die Natur
- Heilung des Blindgeborenen (9) → Heilung eines von Geburt an Blinden
- Auferweckung des Lazarus (11) → Wiederbelebung eines Verwesenden

„Viele andere Zeichen tat nun noch Jesus vor den Jüngern, die nicht in diesem Buch aufgeschrieben sind. Diese aber sind aufgeschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Messias ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben Leben habt in seinem Namen.“ (20,30f.)

Es sind großartige, überwältigende Wunder, manche zu schön, um wahr zu sein. So etwas wie Dämonenaustreibungen oder einfache Heilungen, wie sie jeder Arzt hinbekommt, interessieren Johannes nicht. Es geht schließlich um die Herrlichkeit des Schöpfers, die an Jesus als dem Sohn Gottes sichtbar werden soll.

Erzählt werden sie – so heißt es am Ende des Evangeliums – „damit ihr glaubt, dass *Jesus* der Messias ist, der Sohn Gottes, und damit ihr durch den Glauben Leben habt in seinem Namen.“ Glauben und Leben haben, darum geht es. Darum müssen es riesige Mengen Weines sein, darum muss es ein bereits Verwesender sein, der ins Leben zurückgerufen wird.

Jede einzelne dieser Wundergeschichten wäre eine Sonntagsvorlesung wert – und sie dürfen gespannt sein, diese Texte in der Bibelwoche zu entdecken. Wir wollen uns auf ein Beispiel beschränken, und zwar gleich das erste Wunder im Johannesevangelium, mit dem Jesus – das ist nicht unwichtig – mit dem Jesus sein Wirken beginnt, und das ausdrücklich als „Anfang der Zeichen“ beschrieben wird.

Es ist wohl eines der bekanntesten und erstaunlichsten Wunder Jesu – von dem viele gern wüssten, wie es geht: Aus Wasser Wein zu machen!

Joh 2,1 Und am dritten Tage war eine Hochzeit in Kana in Galiläa, und die Mutter Jesu war da. 2 Jesus aber und seine Jünger waren auch zur Hochzeit geladen. 3 Und als der Wein ausging, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr. 4 Jesus spricht zu ihr: Frau, was geht uns das an? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. 5 Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut. 6 Es standen aber dort sechs steinerne Wasserkrüge für die Reinigung nach jüdischer Sitte, zwei oder drei Maß fassend. 7 Jesus spricht zu ihnen: Füllt die Wasserkrüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis obenan. 8 Und er spricht zu ihnen: Schöpft nun und bringt es dem Festmeister! Und sie brachten es ihm. 9 Als aber der Festmeister den Wein kostete, der Wasser gewesen war, und nicht wusste, woher er kam (die Diener aber, die das Wasser geschöpft hatten, wussten es), ruft der Festmeister den Bräutigam 10 und spricht zu ihm: Jedermann gibt zuerst den guten Wein und, wenn sie betrunken sind, den geringeren; du aber hast den guten Wein bis jetzt zurückbehalten. 11 Diesen **Anfang der Zeichen** tat Jesus in Kana in Galiläa, und **offenbarte seine Herrlichkeit**. Und **seine Jünger glaubten an ihn**.

Kana in Galiläa ein Provinznest in der Nähe von Nazareth, vermutlich kleiner noch als die Heimatstadt Jesu. Aber zu feiern verstand man.

Mit diesem Wunder nehmen die Zeichen ihren „Anfang“, damit beginnt – so erklärt der Evangelist – die Offenbarung der Herrlichkeit, und eben auch der Glauben der Jünger.

So unglaublich diese Geschichte ist – so klar sind ihre Bezüge zu den Traditionen Israels. Wein ist das Symbol des Lebens schlechthin, des Heils und des Schalom. Wein ist das Symbol für die Erwartung einer heilvollen Zeit des Friedens und der Gerechtigkeit, in der alle genug haben und keiner den anderen unterdrückt.

Jesaja beklagt den Untergang Jerusalems: 24,7 „Der Wein ist dahin, die Rebe verwelkt; alle, die einst so heiter waren, seufzen und stöhnen. 8 Verstummt ist der fröhliche Klang der Trommeln, der Lärm der Übermütigen ist zu Ende, verstummt ist der fröhliche Klang der Zither. 9 Man trinkt keinen Wein mehr bei frohem Gesang, das Bier der Zecher ist bitter geworden. 10 Die öde Stadt liegt in Trümmern, alle Häuser sind für den Zutritt verschlossen. 11 Auf den Gassen jammern die Leute: Es gibt keinen Wein mehr! Jede Freude ist verschwunden, aller Jubel hat die Erde verlassen.“

Der Prophet **Amos** klagt die sozialen Ungerechtigkeiten der Mächtigen in Israel an und beschreibt eine Vision **9,13**: „Siehe, es werden Tage kommen ... da triefen die Berge von Wein und alle Hügel fließen über.“

Noch großartiger beschreibt eine apokalyptische Schrift, die in der Zeit des Johannesevangeliums entstanden ist, die Heilszeit für Israel: „An einem Weinstock werden 1000 Reben sein, und eine Rebe wird 1000 Trauben tragen und eine Traube wird 1000 Beeren tragen und eine Beere wird ein Kor Wein (ca. 400 l) bringen.“

Und ebenfalls in der Zeit des Johannesevangeliums nähren sich die Hoffnungen auf eine Befreiung Israels von der römischen Herrschaft unter dem Messias Bar Kochba, der eigenen Münzen prägen ließ mit der Rebe als Symbol für die neu anbrechende Zeit.

Das Weinmotiv als programmatischer Auftakt des Wirkens Jesu



Münzprägung Bar Kochbas (um 132-135 n. Chr.)
Vorderseite: Trauben als Symbol der Fruchtbarkeit des Landes
und des Heils
Rückseite: Leier als Symbol des Tempelkultes



Diese Symbolik schreibt der Evangelist in die Geschichte Jesu ein: Von sechs großen Steinkrügen ist die Rede, die mit Wasser gefüllt werden und die (ohne dass man erfährt wie) beim Schöpfen den besten Wein enthalten, der auf der Hochzeit ausgeschenkt wurde. Bemerkenswert und eben symbolisch ist die Menge: „zwei bis drei Maß fassend“ (Joh 2,6); 1 Maß („Metrete“) = ca. 40 Liter; 3 x 40 l x 6 (Krüge) = insgesamt ca. 700 Liter! – Kein wirklich hilfreicher Text zum Thema Suchtprävention.

Das Weinmotiv als programmatischer Auftakt des Wirkens Jesu



„zwei bis drei Maß fassend“ (Joh 2,6)

1 Maß = „Metrete“ – ca. 40 Liter

3 x 40 l x 6 (Krüge)
= insgesamt ca. 700 Liter

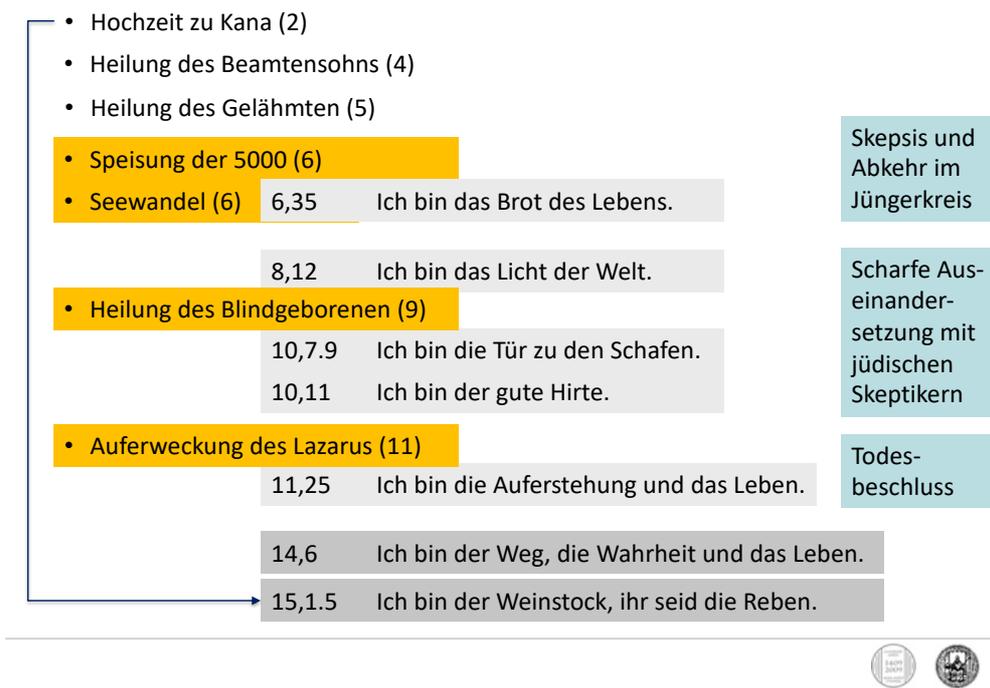
Steingefäß aus Kapernaum



Aber das macht nur deutlich, dass es hier nicht um die Realität des Wunders geht: Einmal abgesehen davon, dass solche Weinwunder vor allem bei Festen zu Ehren des Dionysos sehr beliebt waren, dem Gott des Weines und der Geselligkeit, geht es hier doch um etwas ganz anderes: Nicht um ein kollektives Besäufnis, sondern um die Einsicht: Jesus schenkt voll ein – und zwar die Fülle des Heils und des Lebens. Wer würde hier nicht auch an die Zeile aus Psalm 23 denken: „Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde. Du salbest mein Haupt mit Öl **und schenkest mir voll ein**. Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.“

Und noch ein letzter Gedanke: Die Reihe der sieben Zeichen hat der Evangelist mit sieben sog. „Ich-Bin-Worte“ verwoben, die ähnlich wie die Zeichen eine erklärende Funktion haben. Das kann ich hier nur noch andeuten.

Sieben Zeichen und sieben „Ich-Bin-Worte“ im Johannesevangelium



Mit der „Ich-Bin“-Formel ist ein großer Anspruch formuliert. Sie erinnert an jene Offenbarung des Namens Gottes an Mose, in der Wüste am brennenden Dornbusch: „Ich bin der, der ich bin“. Die Anspielung auf den Gottesnamen ist sicher kein Zufall, geht es dem Evangelisten doch darum, Jesus als den Offenbarer Gottes in seinem Wort zu erweisen. Diese Wirklichkeit, auf die die Zeichen hinweisen, ist nicht einfach zu erfassen. Im Zusammenhang mit den Ich-Bin-Worten

wird die Problematik sukzessive sichtbar: Es fängt mit Skepsis und Furcht im Jüngerkreis an (nach der Brotrede), führt zu scharfen Auseinandersetzungen mit denen, die den Anspruch Jesu auf göttliche Autorität infrage stellen und sich als unfähige Hirten des Volkes erweisen, und schließlich – nach dem größten Wunder, der Auferweckung des Lazarus, sogar zum Todesbeschluss. Wer Gottes lebensschaffendes Schöpferwort im Handeln Jesu nicht erkennt, für den gibt es keine andere Option, als Jesus zu beseitigen. Für die aber, die es erkennen, wird sein Wort zur Wegweisung ins Leben, sein Wort wird zur Quelle der Lebensfülle, wie ein Weinstock seine Reben mit Leben füllt. Und so schließt sich der Kreis zum Weinwunder in Kana am Beginn.

Damit komme ich zum Schluss: Das Johannesevangelium versteht die Wunder Jesu als „Lebenszeichen“! Für Johannes ist Jesus mehr als nur ein Wundertäter, wie es so manche gegeben hat. Er ist auch mehr als nur ein Lehrer, ein Rabbi, wie es viele gegeben hat. Als Verkörperung des Schöpferwortes Gottes verkörpert er die Hoffnung auf Leben angesichts des Bösen in der Welt. Er verkörpert die Kraft, die die Sünde besiegt, die dieses Böse hervorbringt mit all den Kräfte, die in selbstherrlichem Größenwahn den Menschen das Paradies auf Erden versprechen, aber nur ihre eigenen Paläste und ihre eigene Herrlichkeit im Sinn haben. Ein Größenwahn, der nur dann erstrahlen kann, wenn andere in der Finsternis gefangen gehalten werden. Der Jesus des Johannesevangeliums weist uns auf eine andere Wirklichkeit hin, auf das Licht, das in dieser Finsternis scheint und den Weg hinaus zeigt. Eine Wirklichkeit, in der Wahrheit, Freiheit und Leben wirklich gedeihen können, und in der diejenigen keine Zukunft haben, die sich diesen Werten verweigern.

Sie merken schon – bei allem theologischen Tiefsinn, bei allem, was bei Johannes so salbungsvoll klingt, weil wir es gewohnt sind, es so zu hören – in alledem stellt uns gerade dieses besondere Evangelium vor besondere Herausforderungen. Es lässt uns fragen nach dem, worin wir unsere Lebensfülle sehen und welche Bedeutung unser Glaube dafür eigentlich hat. Und es lässt uns fragen, welche Konsequenzen wir daraus ziehen sollen angesichts der Krisen, in der sich diese Welt befindet. Eine Welt, in die hinein Gott sein Wort nicht nur gesprochen hat, sondern – wie es der Faust erkannt hat – es auch in die Tat umgesetzt hat.

Vielen Dank.